

Über seinem Dichten hat er das Schuhmachen nie vergessen. Gegen die Müßiggänger und Freßer schrieb er sein „Schlauraffenland“ und über den Verfall des Handwerks „den Eigennuß, das greulich Tier“. Und in einem seiner Schwänke wird ein loser Kunde, der über die Handwerker sich lustig machen will, von den Gesellen zur Tür hinausgeworfen. Nie hat er mit „Buhlen, Zechen, Habern und Spielen seine Zeit verloren, aber für jede Bürgertugend und ehrbare Sitte ist er eingetreten, und immer hat er loyal für die Regierung seiner Vaterstadt und für seinen Kaiser das Wort geführt.

Der Beruf des Poeten schien ihm vor allem eine erspriessliche Tätigkeit. Wir lächeln wohl über die biederemännischen Statuten, die den kastalischen Götterquell zu einem nutzbaren Marktbrunnen umwerten, an dem jeder Durstige die Kraft der Lieder schöpfen kann, und doch ist die Theorie von der Erlernbarkeit des Dichtens gelehrt und geglaubt worden von Horaz bis zu den Minnesängern und weiter bis zu Opitz und Gottsched. Auch die Humanisten sahen in der Gewandtheit, lateinische Verse zu skandieren, ein unentbehrliches Dekorationsstück klassischer Bildung. In der Pflege der Meisterfinger gewann dann die Poesie eine neue Bedeutung; sie wurde diesen Schuhmachern und Barbieren und Leinwandwebern zu einem erbaulichen Genuß, und mit derselben ehrbaren Bedächtigkeit, mit der sie dem hohen Gast die Stube öffneten, ergaben sie sich der Kunst des Reimens am Sonntagnachmittag in der würdigen Kirchenhalle, im steifen Zunftzeremoniell, in festlicher Gewandung. Ihrer schnörkelhaften Tradition und den Verdrehtheiten ihrer Tabulatur hat sich auch Hans Sachs willig gefügt; er hat 4275 untadelige Meistergesänge mit allen erstaunlichen Künsteleien und Wunderlichkeiten in Reimen und Tönen ausgetüftelt, und seine Genossen priesen ihn als ihren Größten.

Aber wir folgen ihm nicht gern, wenn er gravitatisch zur Sitzung der Singer und Merker in die Katharinenkirche schreitet; im Alltagswams ist er uns lieber. Da scheidt er alle seine Gedanken in fröhlichen Reimpaaren aus, und sorglos hüpfet der Rhythmus über Stock und Stein dahin. In der frischen Unbekümmertheit, die noch nicht ahnt, daß jeder Stoff sich seine eigene Kunstform schaffen muß, und in der unpolierten Art seines Ausdrucks, der überall die natürliche Maserung erkennen läßt, liegt ein Reiz, den die Großen in Weimar wie herbe Landluft einsogen, mit dem Wilhelm Busch sich Tausende von jungen und alten Herzen gewann.

Eins blieb dem Alten in Nürnberg versagt: man singt ihn nicht. Bisweilen will sein Reim sich wie eine Volksweise aufschwingen, wenn er anhebt „Ich pfeif gar frisch das fröhlich Wesen . . .“ oder

„Mein Herz hat auserwählet  
ein herzensliebtes Lieb . . .“